

24 FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Torsten Capelle

Der Turmhügel Barenborg,
Kreis Coesfeld



Landschaftsverband
Westfalen-Lippe www.lwl.org

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Heft 24

Der Turmhügel Barenborg, Kreis Coesfeld

Torsten Capelle

Zufahrt

Zu erreichen ist dieses in der Gemeinde Rosendahl, Kreis Coesfeld, gelegene geschützte Bodendenkmal am besten von der Kreisstadt auf der B 474 kommend über Holtwick. In Holtwick ist in westlicher Richtung der Straße nach Gescher zu folgen und 1,5 km hinter der Bahnlinie rechts bei Hegerort 40-53 (Richtung: Holtwicker See) abzubiegen. Nach gut 3 km liegt links des Weges kurz vor der Brücke über die Autobahn (A 31) die Barenborg (Abb. 1) als deutlich sichtbare Erhebung in einer flachen Umgebung. Über einen darauf zuführenden breiten Wegedamm ist sie leicht rundum zu begehen.

Die mittelalterliche Anlage

Die östlich der Dinkel und südlich des Holtwicker Baches befindliche Barenborg liegt, um mögliche Angreifer auf Distanz zu halten, fortifikatorisch günstig in einem weitläufigen Feuchtgebiet (Abb. 2). Die Anlage insgesamt bedeckt eine weitgehend rundliche Fläche mit 100-110 m Durchmesser. Den Kern bildet ein oben abgeflachter noch etwa 3 m hoher Hügel als Basis eines ehemaligen Turmes, der aufgrund natürlicher Erosion ursprünglich geringfügig höher gewesen sein kann. Er hat einen Durchmesser von ungefähr 25 m; das Plateau misst 10-12 m (Abb. 3). Von seiner ehemaligen Bebauung aus muss eine gute Fernsicht über die flache Umgebung bestanden haben (Abb. 4 und 5).

Der Hügel ohne erkennbare Berme wird kreisförmig umschlossen von einer 16 m breiten Gräfte. Dieser vorgelagert ist ein noch etwa 1 m hoher (ursprünglich wohl höherer) und bis zu 10 m breiter Wall, der außen von einem 5-6 m breiten Graben begleitet wird. Ein Tordurchlass ist nicht zu erkennen. Das Material aus den Gräben wird im Wesent-

Titel: Umschlagbild: Luftaufnahme der Barenborg von 1997
(Foto: WMfA, J.-S. Kühlborn).

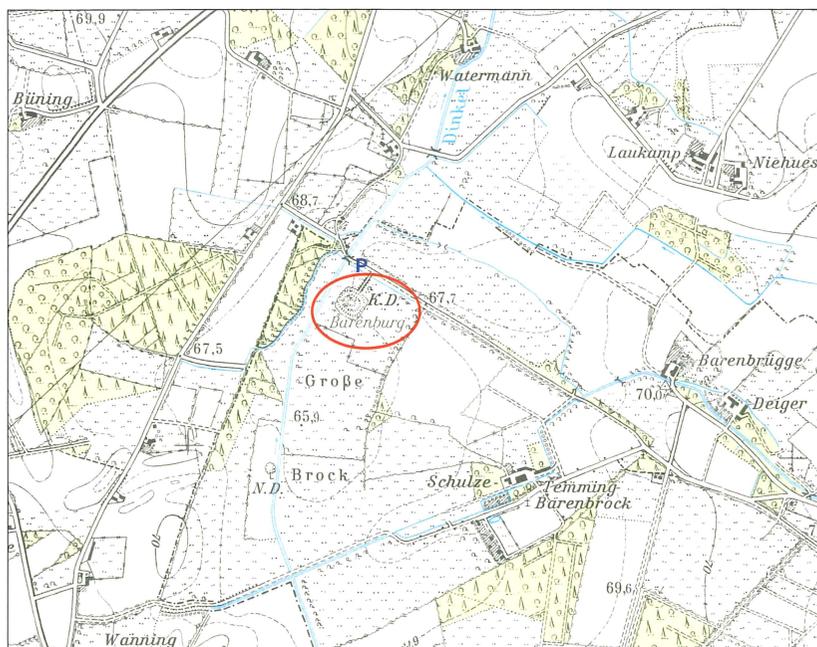


Abb. 1: Lage der Barenburg gemäß der Topographischen Karte 1 : 25000, Blatt 3908 Ahaus (© Topographische Karten: Landesvermessungsamt NRW, Bonn, 1539/2005).

lichen zur Aufschüttung des Hügels verwendet worden sein. Das Wasser für die Gräben wurde aus der Dinkel zugeleitet.

Von Nordosten führt in gerader Linie ein 60 m langer, 10 m breiter und 1,5 m hoher Damm, der beiderseits von einem bis zu 6 m breiten Graben flankiert wird, auf die Burg zu (Abb. 3). Er schließt unmittelbar an den umlaufenden Wall an. Von dort aus muss eine schräg aufwärts gerichtete Brücke über die innere Gräfte geführt haben; darauf könnten einige auf ihrem Grund beobachtete bearbeitete Hölzer hindeuten (Abb. 6 und 7). Der lange Zugangswall war für die sichere Überquerung des Feuchtgebietes notwendig, doch erleichterte er natürlich auch möglichen Feinden die Annäherung.

In unmittelbarer Anbindung an die Burg sind, wie andernorts dagegen üblich, im Vorgelände keine Spuren von zugehörigen Wirtschaftsbauten



Abb. 2: Ansicht der Hauptgräfte im Südwesten (nach Horn/Thünker 2000).

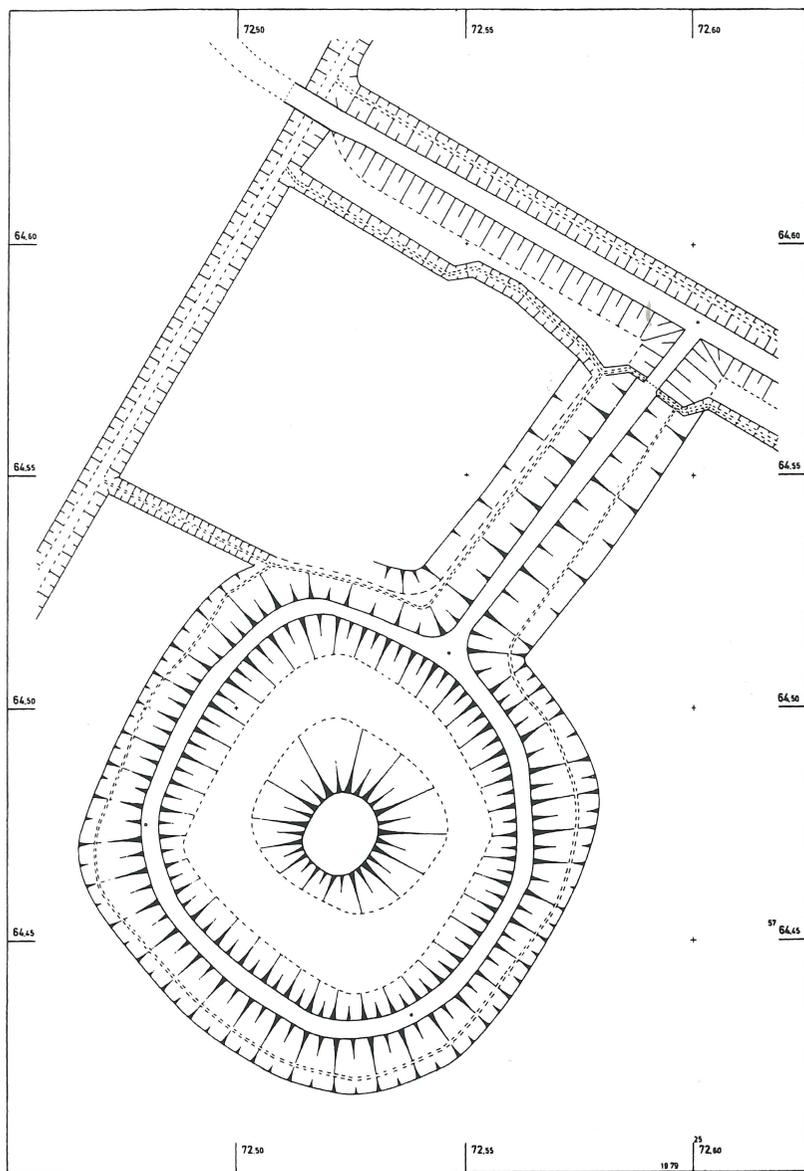


Abb. 3: Planaufnahme der Barenborg. M = 1 : 1500.

sichtbar. Gewiss hat der ausgedehnte feuchte Untergrund deren Anlage in direkter Nähe nicht ermöglicht. Daher werden diese für den Lebensunterhalt der auf der Barenborg Ansässigen notwendigen Bestandteile etwas abseits gelegen haben. Vielleicht deuten die etwa 500 m östlich und südöstlich entfernt gelegenen Hofstellen Barenbrock und Barenbrügge mit ihren gleichlautenden Namensbestandteilen auf ehemalige Standorte solcher Wirtschaftseinrichtungen hin (Abb. 1). Sollte das zutreffen, dann wäre deren Schutz allerdings von der Barenborg aus nur schwer zu gewährleisten gewesen, und es hätte dann auch keiner langfristigen Belagerung bedurft, um die Burg selbst einzunehmen.

Für die Frühphase ist wie stets üblich lediglich mit einer hölzernen Bebauung der Burg zu rechnen. Diese könnte ähnliche Spuren hinterlassen haben wie bei der Burg von Abiger in England (Abb. 8) mit Pfosten eines zentralen Baues, der von einer doppelten Palisade umgeben wird – bei der Barenborg ergänzt um eine Palisade auf dem umlaufenden Wall. Fragmente (Abb. 9) von Bausteinen (Schuttreste mit Sandstein) auf der Oberfläche des Kernhügels lassen an einen späteren Steinbau denken, der zugleich ein Zeugnis für eine länger dauernde Nutzung der Anlage wäre.

Die Barenborg gehört zu den am besten bewahrten vielen Anlagen dieser Art in Westfalen, obgleich von der ehemals zugehörigen Baustruktur nichts mehr zu erkennen ist. Sie verdankt ihren heutigen guten Zustand einerseits ihrer Lage inmitten eines für den (eventuell zerstörenden) Ackerbau wenig geeigneten Geländes. Andererseits ist die Erhaltung von Gräben, Wall und Hügel darauf zurückzuführen, dass die Anlage spätestens seit der frühen Neuzeit nicht mehr benutzt wurde und daher auch nicht – wie sonst oft vor allem im Münsterland – von einer späteren Wasserburg oder einem Schloss überbaut worden ist, wie zum Beispiel bei Schloss Burgsteinfurt oder Haus Döring bei Borken.

Eine Besonderheit der Barenborg ist des Weiteren, dass sie stets völlig frei gelegen hat und nicht wie andere Turmhügel in größere ältere oder jüngere Anlagen einbezogen worden ist, wie das zum Beispiel auf der Haskenau an der Werse (Frühe Burgen in Westfalen 18), in der Stadtwüstung Blankenrode oder in der Oldenburg bei Laer noch deutlich sichtbar der Fall ist.



Abb. 4: Blick von der Dinkel auf den Turmhügel im Jahr 1958 (Foto: A. Stieren).

Forschungsgeschichte

Namentlich eingetragen ist die Barenborg auf dem Kartenwerk von Le Coq aus dem Jahr 1805 (Abb. 10). Wahrscheinlich ist sie daher nie in Vergessenheit geraten, doch ihre frühere Bedeutung wurde wohl nicht als besonders hoch eingeschätzt, denn noch 1855 meinte Sökeland „es mochte dieser Wohnort wohl mehr der Zufluchtsstätte eines wilden Thieres gleichen, als einer menschlichen Behausung“.

Eine systematische archäologische Untersuchung hat jedoch bisher nicht stattgefunden. Entsprechende Forschungen wären zwar wünschenswert, um Vorstellungen über Zugangssicherung und Bebauungsentwicklung zu gewinnen, doch sind sie derzeit nicht zwingend notwendig, da das Bodendenkmal nicht gefährdet ist. Auch in seinem jetzigen Zustand (Abb. 11 und 12) mit lichtigem Bewuchs und Sumpfgabenflora bietet es einen anschaulichen Einblick in das mittelalterliche Befestigungswesen in ländlichen Regionen.



Abb. 5: Blick auf den Turmhügel von Norden im Jahr 1958 (Foto: A. Stieren).

Kleine seichte Senken auf der Kuppe des Hügel zeugen von undokumentierten früheren Eingriffen, die jedoch keine ernsthaften Beschädigungen verursacht zu haben scheinen.

Bei einer 1986 von der Bodendenkmalpflege durchgeführten Reinigung und Instandsetzung der Gräfte (die heute im Südwesten wieder stark verlandet ist) wurden nahe dem Zugang eine fast vollständig erhaltene tönernen Kanne (Abb. 13) sowie an zwei Stellen einige bearbeitete Bauhölzer angetroffen (Abb. 6 und 7), die am ehesten wohl von einer Brückenkonstruktion (oder von verstärkten Faschinen) stammen.

Der Burgentyp

Die Barenborg gehört zu einem Burgentyp, der als Turmhügel oder Motte (französisch: Scholle, Erdklumpen) bezeichnet wird und deren wesentli-

ches Merkmal demnach ein großer Erdhügel ist. Gemeinsam mit anderen Befestigungsarten hat er zugehörige Wälle, Palisaden und Gräben als Annäherungshindernisse. Das Charakteristische der Motte jedoch ist der im Zentrum gelegene, mit dem Aushub der Gräben aufgeschüttete Hügel mit möglichst steilen Flanken, auf dem in der Regel nur ein einziges Gebäude (Turm, Haus oder turmartiger Hauptbau) gestanden hat. Dieses diente zu Wohnzwecken; es war aber auch bereits mit Speichermöglichkeiten und Wehrgang oder Kampfplattform ausgestattet. Anfangs war es ausschließlich aus Holz aufgeführt. Später konnte dieses durch ein sichereres Steingebäude wie bei Haus Horst in Gelsenkirchen (Frühe Burgen in Westfalen 21) ersetzt werden. Die notwendigen Wirtschaftsbauten waren weniger gut geschützt, aber möglichst in unmittelbarer Anbindung außerhalb davon untergebracht. Eine solchermaßen stark erhöhte Wohnplattform mit geringer Nutzfläche im Vergleich zum gesamten Befestigungswerk bot zwar nur räumlich beengte Bebauungsmöglichkeiten, doch wurde dieser Nachteil aufgewogen durch die künstlich geschaffene hohe Schutzlage sowie durch die dadurch gegebene Mög-



Abb. 6: Pfahl im Nordost-Bereich der Gräfte bei der Reinigung im Jahr 1986 (Foto: WMfA, Außenstelle Münster).

lichkeit zur besseren Fernsicht, um eventuelle Angreifer frühzeitig wahrnehmen zu können. Daher waren Motten im Gegensatz zu mittelalterlichen Burgen des Mittelgebirgsraumes wie die Hünenburg bei Meschede (Frühe Burgen in Westfalen 1) oder die Hohensyburg (Frühe Burgen in Westfalen 15) in besonderem Maße als Burgentyp im Flachland geeignet, wobei natürliche Schutzlagen wie zwischen Flüssen oder in Feuchtgebieten oft einbezogen wurden und die Platzwahl bestimmten.

Nach heutiger Kenntnis entstand der Typ der Motte als eigenständige Befestigungsform im ausgehenden 10. Jahrhundert im nordwestlichen Frankreich als adelige Eigenburg. Als solche stellte sie eine wesentliche Burgenform des mittelalterlichen Feudalismus dar, und sie konnte sich daher folgerichtig erst in der erstarkenden Feudalherrschaft nach der Karolingerzeit entwickeln. Im Gefolge der normannischen Eroberung Englands fand sie im 11. Jahrhundert eine weite Verbreitung auf den Britischen Inseln, wo dieser Burgentyp vervollkommen wurde. Seit dem 12. Jahrhundert sind Motten in ausgeprägter Form – zuweilen aus älteren



Abb. 7: Hölzer im Ost-Bereich der Gräfte bei der Reinigung im Jahr 1986 (Foto: WMfA, Außenstelle Münster).

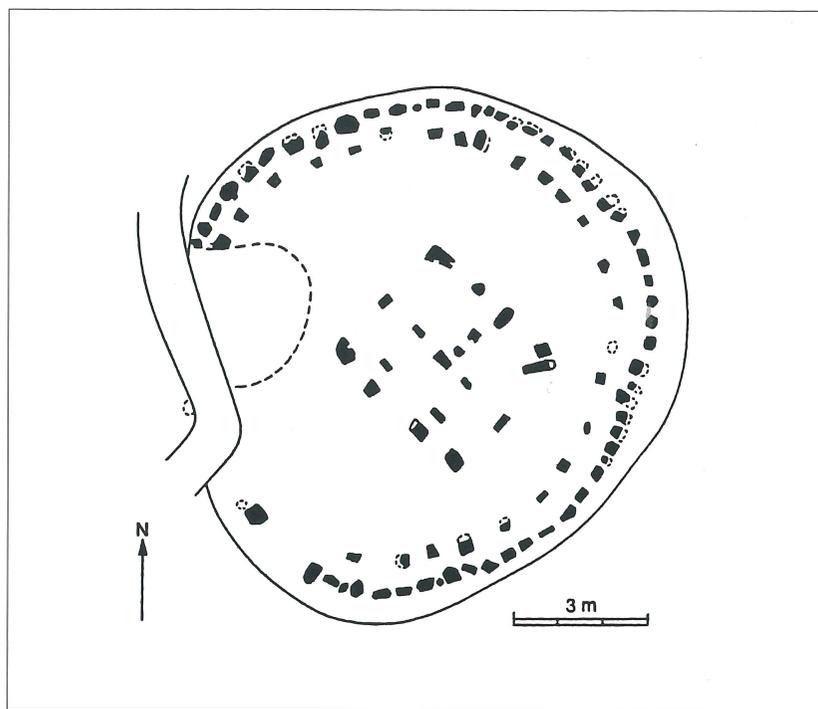


Abb. 8: Motte Abiger, Surrey, England mit Pfostenspuren von zentralem Holzbau und umlaufender doppelter Palisade (nach Hinz 1981).

Flachsiedlungen erwachsen oder unter Nutzung älterer Hügel (Grabhügel) – zunächst auch im Rheinland und dann ebenfalls in großer Anzahl im Ruhrgebiet, im Münsterland und im ostwestfälisch-lippischen Raum vertreten. Die Barenborg könnte bereits in dieser Zeit ihre Wurzeln haben. In Osteuropa und im südlichen Skandinavien ist der Typ Motte zumindest bis in das 15. Jahrhundert von Bedeutung gewesen, dagegen war er seit dem 13. Jahrhundert in Westeuropa bereits zahlenmäßig zurückgegangen.

Solche Befestigungen waren ständige Wohnsitze adeliger Familien, die sich durch Hügel, Palisade, Wall und Wasser schützten. Zuweilen waren die Gräben nicht Wasser führend; sie dienten dann nur zur Verstärkung

der Höhendifferenz, wie zum Beispiel bei der bereits oben genannten Haskenau an der Weser. Wasser führende Gräben konnten im Winter den Nachteil der Vereisung haben.

Die notwendigen Wirtschaftsbauten befanden sich in der Regel in unmittelbarer Nachbarschaft, gleichsam unter dem Schutz der Motte. Die durchschnittliche Größe der frühen Motten (ohne angegliederten Wirtschaftsteil) hat etwa den Ausmaßen der Barenborg entsprochen, doch gibt es auch in Westfalen wesentlich größere Anlagen wie beispielsweise die Burg Mark in Hamm (Frühe Burgen in Westfalen 19).

Als Herrensitze lagen die Motten normalerweise im ländlichen Raum, das heißt innerhalb des von der besitzenden Familie kontrollierten Wirtschafts- und Aktionsraumes. Motten konnten aber auch kurzfristig in Unruhezeiten aufgeworfen oder zur Überwachung von Verkehrswegen und Grenzzonen errichtet werden, doch scheint letzteres seltener der Fall gewesen zu sein.

Die geläufigen Vorstellungen von mittelalterlichen Burgen orientieren sich meistens an vielfach noch stehenden wehrhaften Bauten in Steinarchitektur mit hohen Mauern, Bergfried und mehrgeschossigem repräsentativem Wohnbau in schwer zugänglicher Höhenlage, das heißt mit weithin sicht-

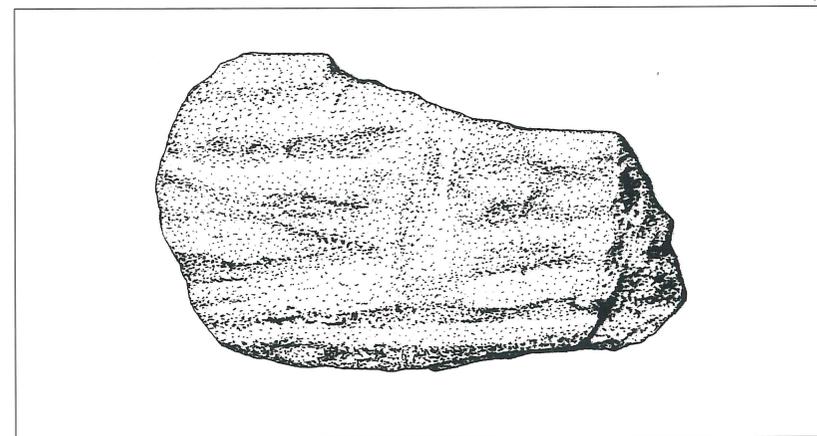


Abb. 9: Sandsteinstück mit Bearbeitungsspuren, Lesefund 2005. M = 1 : 1 (Zeichnung: Th. Maertens).

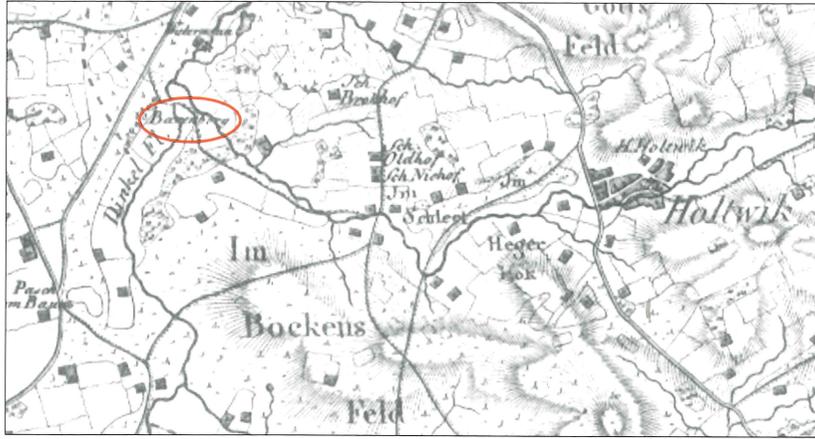


Abb. 10: Eintrag der Barenborg auf der Karte von Le Coq im Jahr 1805, Blatt 12.

barem Trutzcharakter. Im Gegensatz dazu gleicht das heutige Erscheinungsbild mittelalterlicher Motten eher den Resten ur- und frühgeschichtlicher Befestigungen, allerdings nicht in so weiträumiger Ausdehnung, da sie nicht dieselbe Funktion hatten. Diente die Motte dem Schutz einer einzelnen Familie, so waren ältere Burgen, wie die Bruchhauser Steine bei Olsberg (Frühe Burgen in Westfalen 3), die Hünenburg bei Bielefeld (Frühe Burgen in Westfalen 4), die Burg bei Aue (Frühe Burgen in Westfalen 8) oder die Nammer Burg bei Porta Westfalica (Frühe Burgen in Westfalen 10) in der Regel zur ständigen oder zur vorübergehenden Aufnahme größerer Bevölkerungsgruppen bestimmt. In beiden Fällen wurden sie aber überwiegend nur aus Holz und Erde als Schutz für hölzerne Gebäude errichtet. In verfallenem Zustand blieben dann jeweils nur zusammengesunkene Wälle und Erhebungen übrig, die sich in ihrer Umgebung als ehemals von Menschenhand geschaffene Relikte abzeichnen. Daher sind sie im Grunde wie die mittelalterlichen Landwehren ein prähistorisches Erbe, zumal ein vollständiger Ausbau in Stein nur selten stattgefunden hat.

Eine anschauliche zeitgenössische Beschreibung von im Tiefland gelegenen Motten wird Gautier de Thérouanne verdankt, der in Verbindung mit



Abb. 11: Blick von Nordosten auf den Turmhügel im Januar 2005 (Foto: U. Spichal).

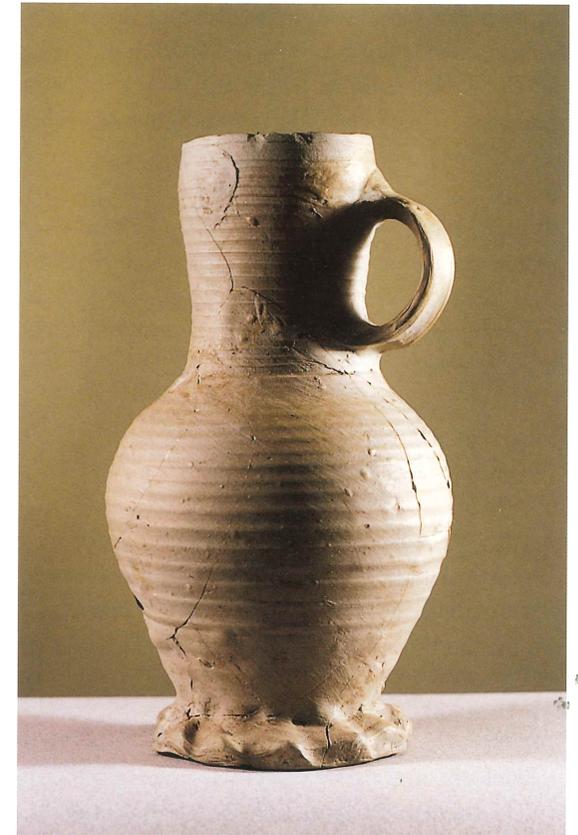


Abb. 12: Blick vom Turmhügel auf den westlichen Teil der Gräfte im Januar 2005 (Foto: U. Spichal).

der Burg Mercken in Flandern diese im frühen 12. Jahrhundert folgendermaßen schildert: „Neben dem Friedhof der Kapelle erhob sich ein hoher Turm, den man Burg oder Feste nennen kann, wie er seit etlichen Jahren von den Grundherren nach Art des Landes gebaut wird; denn in dieser Gegend ist es bei den reichsten und adeligsten Männern üblich, einen Erdhügel aufzuhäufen, so hoch sie können und darum herum einen Graben auszuheben, so breit und so tief wie möglich, das obere Plateau des Hügels mit einer Palisade aus äußerst festgefügtten Planken einzufrieden, die einen Wall bildet, der nach Möglichkeit mit einer Anzahl von Türmen bestückt ist; in dieser Ringmauer errichteten sie in der Mitte einen Wohnbau oder eher eine Festung, die den ganzen Umkreis beherrschen mußte; er war so angelegt, daß das Eingangstor der Burg nur über eine Brücke zu erreichen war, die von der Gegenböschung des Grabens ausging und sanft anstieg, in gewissen Abständen auf doppelte oder dreifache Bohlen gestützt. Der Neigungswinkel der Brücke war so berechnet, daß sie, wenn sie den Graben überquert hatte, auf der Oberkante der Palisade auftraf und dann mit dem Boden des Tores in Verbindung stand“ (Peine nach Barral i Altet u.a.). Mögen Anlagen mit zusätzlichen Türmen zwar besonders aufwändig gewesen sein, so sind doch die wesentlichen fortifikatorischen Elemente einer Motte als Kern eines Familiensitzes in diesem Text wiedergegeben.

Zur Errichtung und zum Aussehen von Motten gibt es weiterhin auch zeitgenössische Darstellungen auf dem berühmten Bildteppich von Bayeux (Abb. 14). Auf diesem in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts entstandenen Wandbehang wird in einer langen Folge von Bildern wiedergegeben, wie Wilhelm der Eroberer in der Normandie seinen Zug nach England vorbereitete und wie er schließlich 1066 durch seinen Sieg bei Hastings die englische Krone gewann. Im Rahmen der damit einhergehenden kriegerischen Auseinandersetzungen spielten auch Motten eine wichtige Rolle, da – wie so oft im Mittelalter – die Inbesitznahme einer Burg zugleich die Macht über das zugehörige Land bedeutete. Motten scheinen im Rahmen von Wilhelms Eroberungskampagne mehrfach auch schnell entstanden zu sein. Demnach müssen sie nicht immer gewachsene Wohnsitze einzelner Familien gewesen sein, sondern sie wurden auch

Abb. 13: Krug aus Siegburger Steinzeug aus dem Nordost-Bereich der Gräfte. Höhe 23 cm (Foto: WMfA).



spontan in Kriegszeiten aufgeworfen, um nur kurzfristig benutzt zu werden.

Gezeigt werden auf dem Bildteppich stets sehr detailreich verschiedene Motten. Betont wird immer der hohe Hügel mit oberer hölzerner Bewehrung. Auch der Zugang über eine stark geneigte Holzbrücke, wie sie auch ausdrücklich von Gautier de Théroutte genannt wird und ebenfalls bei der Barenborg vorauszusetzen ist, wird hervorgehoben, und das umlaufende Wall-Graben-System wird sogar im Querschnitt sichtbar gemacht. In einem Fall ist offensichtlich zuerst ein Holzturm errichtet worden, der stützenartig verankert gewesen sein muss. Erst anschließend

erfolgte die Aufschüttung beziehungsweise Einmottung (Abb. 15). Das kann durchaus ein zutreffendes Verfahren gewesen sein, doch kann diese Art der Darstellung auch darauf zurückzuführen sein, dass es im Mittelalter zuweilen üblich war, mehrere Arbeitsvorgänge gleichzeitig wiederzugeben.

Besonders deutlich wird auf diesen Bildern wiederholt, wie gefährdet diese Anlagen trotz aller Schutzmaßnahmen waren: Feuer war bei der hölzernen Bauweise ihr größter Feind und entsprechend wird auch mehrfach gezeigt wie sie in Brand gesteckt und erobert werden. Erst der wesentlich später erfolgte Ausbau mancher Motten in Steinbauweise führte zu größerer Sicherheit.

Ein Vergleichsbeispiel

Da die Barenborg bisher aus guten Gründen noch nicht ausgegraben wurde, sei zum besseren Vergleich die von A. Herrnbrodt vollständig untersuchte Motte mit dem Namen Husterknupp im Kreis Grevenbroich am Niederrhein herangezogen, da diese wesentliche Aufschlüsse über

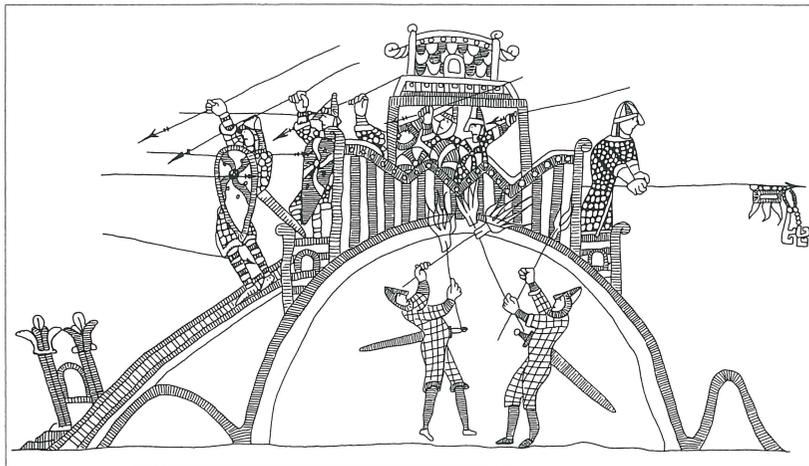


Abb. 14: Motte auf dem Teppich von Bayeux mit Holzbau, Zugang und umlaufendem Wall-Graben im Profil (nach Hinz 1981).



Abb. 15: Darstellung vom Bau einer Motte (Einmottung) auf dem Teppich von Bayeux (nach Hinz 1981).

die innere Struktur und die Entwicklung einer solchen Burg erbracht hat (Abb. 16). Diese bereits um 1200 zerstörte Burg war der Stammsitz des Geschlechtes von Hochstaden. Zunächst bestand hier im 10. Jahrhundert in der Niederung einer Erftschleife eine Flachsiedlung, die inselartig von einem aus der Erft gespeisten Graben geschützt wurde. Wohn- und Wirtschaftsgebäude befanden sich zu der Zeit gemeinsam in diesem solchermaßen abgegrenzten Areal. In der ersten Ausbauphase wurde auf der Insel ein gut 1 m hoher Hügel aufgetragen, auf dem nunmehr das repräsentative Wohngebäude stand. Dabei wurde das Grabensystem erweitert, so dass eine Nebeninsel für Wirtschaftsbauten entstand. Erst in der nächsten Phase wurde die gesamte Hauptinsel zu einer hohen Motte ausgebaut, deren Böschung die Nutzfläche erheblich verringerte. Bekrönt wurde der Hügel von einem hölzernen Wohn-Wehrbau, der zusätzlich von einer Palisade sowie von angespitzten Pfählen als Annäherungshindernisse in dem umlaufenden Graben vor Angriffen geschützt wurde. Die veränderten Platzverhältnisse machten nun eine –

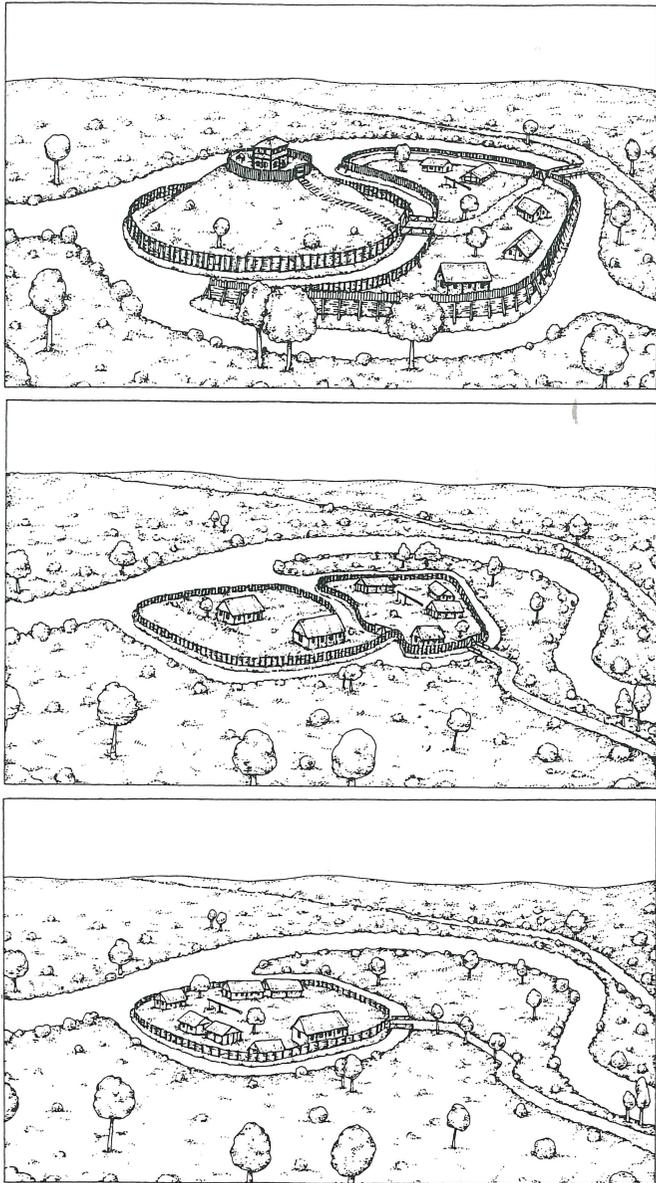


Abb. 16: Husterknupp in Bergheim-Fremersdorf. Die Rekonstruktionszeichnungen stellen von unten nach oben die Entwicklung von der karolingischen Flachsiedlung bis zum befestigten Adelsitz dar, wie sie auch für die Barenborg denkbar ist (nach Herrnbrodt 1958; Umzeichnung nach Peine 1997).

allerdings weniger gut gesicherte – Vorburg als weiteren Wirtschaftsraum erforderlich. Somit hatte sich der Husterknupp von einer zunächst nur geringfügig von Erft, Graben und Zaun umhegten Siedlung den offensichtlich bedrohlichen Zeiten entsprechend zu einer eindrucksvollen Wehranlage gewandelt. Ob vergleichbare Vorgängersiedlungen auch unter der Barenborg liegen, ist bislang unbekannt, aber nicht ganz ausgeschlossen.

Historisches Umfeld

Die historische Überlieferung zur Barenborg ist leider ausgesprochen spärlich und wenig aussagekräftig. Vor allem wohl aufgrund ihrer Lage wird seit langem angenommen, dass die Barenborg im 12. Jahrhundert von den Herren von Ahaus erbaut wurde, um das eigene Herrschaftsgebiet vor Übergriffen der Bischöfe von Münster zu sichern. In der Folge soll sie immer wieder bis zur Münsterschen Stiftsfehde gegen die Stadt Coesfeld in den Jahren 1450-1457 bei Spannungen zwischen der Herrschaft Ahaus und den Bischöfen von Münster eine Rolle gespielt haben. Das hätte eine kontinuierliche Wehrfunktion über mehrere Jahrhunderte bedeutet, innerhalb einer Konfliktregion mindestens zweier Interessenten.²⁰ Zwar mag die Lage in einem mehrfach umstrittenen Grenzraum zutreffen, doch gibt es für die genannten historischen Zusammenhänge keinerlei zeitgenössische schriftliche Belege. Sie bleiben zum Teil sogar differenzierter fortgesponnene Spekulationen, die sich verselbstständigt und gefestigt haben, da sie in Zeit und Raum passen könnten.

Die einzigen beiden bisher bekannten tatsächlich in Frage kommenden historischen Zeugnisse sind dagegen weniger spektakulär. Der älteste und nicht sonderlich frühe Beleg ist ein Eintrag im Lehnregister des Bischofs Potho von Potenstein (1379-1381), in dem es heißt: „Johannes von Barenfeld hat den Barenberg im Kirchspiel Holtwick als Burglehen“ (nach Ilisch). In späteren Lehnregistern wird der Platz nicht mehr ausdrücklich als noch existierende Burg erwähnt. Für das 16. Jahrhundert ist aber immerhin bekannt, dass die Barenborg zum Besitz des fürstbischöflichen Amtes Ahaus gehörte, doch galt damals offensichtlich schon

das Interesse weniger dem Besitz und der weiteren Verwendbarkeit des verfallenen Turmhügels als vielmehr der wirtschaftlichen Nutzungsmöglichkeit des benachbarten Wiesengeländes (Brockwiesen und Barenborgwiese) als Heuwiese und Ochsenweide – ein etwas unrühmliches Ende der einsam gelegenen ehemaligen Burg.

Datierung

Für eine genauere Datierung der Barenborg bedürfte es archäologisch gesicherten Fundmaterials. Das einzige helfende Stück ist der in der Gräfte gefundene Krug aus Siegburger Steinzeug. Dabei handelt es sich um ein 23 cm hohes Gefäß mit flächendeckend umlaufenden Rillen und Wellenfuß (Abb. 13). Dieser Typ ist dem 14. Jahrhundert zuzuweisen. Zumindest zu dieser Zeit muss die Gräfte offen und damit wohl auch funktionsfähig gewesen sein.

Für den Beginn der Anlage gibt es keine lokal belegten Anhaltspunkte. Das Aufkommen der Motten im nordwestdeutschen Raum legt aber durchaus schon eine Entstehung im 12. Jahrhundert nahe.

Dendrochronologische Untersuchungen an einigen bearbeiteten Hölzern aus der Gräfte (Abb. 6 und 7) deuten darauf hin, dass diese erst im 15. bis 17. Jahrhundert in die noch Wasser führende Gräfte gelangt sind. Doch besagt das nicht, dass die Barenborg zu dieser späten Zeit noch eine wehrhafte Aufgabe erfüllen konnte.

Die eventuell in Frage kommenden historischen Daten über Fehden und wechselnde Besitzverhältnisse sind in ihrem Bezug zur Barenborg meistens zu vage als dass sie zuverlässig datierend sein könnten. Lediglich für 1379/1381 ist mit Sicherheit die Barenborg als Lehnsitz belegt. Zu dieser Zeit wird sie demnach auf jeden Fall in ihrer eigentlichen und ursprünglichen Funktion existiert haben. Ob die Nennung der umliegenden Wiesen und Weiden am Ende des 16. Jahrhunderts auch noch die Nutzung der Barenborg selbst in irgendeiner Form einschloss, verbleibt unbekannt.

Naturdenkmal

Die Gräften sind ein Standort für die vielseitige Sumpfgartenflora wie Wasserlilie, Froschlöffel, Seggengräser, Blutweiderich und viele andere Arten. Das dichte Schlehen- und Brombeergebüsch auf dem einsamen Turmhügel bietet auch einigen seltenen bedrohten Singvogelarten Brutgebiete und einen geschützten Lebensraum.

Der Naturschutz ist ebenso wichtig wie der Denkmalschutz. Daher sollte die Kernanlage (auch bei Niedrigwasser) nicht betreten sondern nur umgangen werden.

Literatur

- Böhme, H. W.** (Hrsg.), Burgen der Salierzeit, I. In den nördlichen Landschaften des Reiches. Sigmaringen (1991).
- Fehring, G.**, Einführung in die Archäologie des Mittelalters. Darmstadt (1987).
- Heidinger, A. H.**, Turmhügel Barenborg bei Legden. Führer zur vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 46. Mainz (1981) 117-119.
- Heintz, C./J. Gaffrey**, Rosendahl-Holtwick. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 3, 1985, 343.
- Herrnbradt, A.**, Der Husterknupp. Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters. Köln, Graz (1958).
- Hinz, H.**, Motte und Donjon. Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg. Köln (1981).
- Horn, H. G./A. Thünker**, Zeitmarken/Landmarken. Bodendenkmäler in Nordrhein-Westfalen. Köln (2000) 216-219.
- Ilisch, P.**, Zur Siedlungsgeschichte Holtwicks. In: D. Roters (Hrsg.), Holtwick. Beiträge zur Geschichte und Kultur eines Dorfes. Steinfurt (1997) 64-141, besonders 108-110.
- Koch, H.**, Untergegangene Burgen am Oberlauf der Dinkel. Ahauser Kreis-kalender 5, 1927, 37-40.
- Mummenhoff, K. E.**, Wasserburgen in Westfalen. München, Berlin (1991) 7-11.
- Peine, H.-W.**, Dodiko, Rütger von der Horst und Simon zur Lippe. Adelige Herren des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Burg, Schloß und Festung. In: G. Isenberg (Hrsg.), Hinter Schloss und Riegel. Münster (1997) 160-223.
- Sökeland, B.**, Chronik der Gemeinden Osterwik und Holtwik von den ältesten Zeiten bis zur Säcularisation des Fürstbisthums Münster im J. 1802. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde. Neue Folge 6, 1855, 38-141, besonders 57-59.
- Wilson, D. M.**, Der Teppich von Bayeux. Frankfurt a. M., Berlin (1985).

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN Bisher erschienen sind folgende Hefte

- 1 Die Hünenburg bei Meschede, Hochsauerlandkreis. 1983.
- 2 Borbergs Kirchhof bei Brilon, Hochsauerlandkreis. 1983, ²1998.
- 3 Die Bruchhauser Steine bei Olsberg, Hochsauerlandkreis. 1983.
- 4 Die Hünenburg, Kreisfreie Stadt Bielefeld. 1984, ²2001.
- 5 Jäckelchen bei Helden, Kreis Olpe. 1985.
- 6 Der Wilzenberg bei Kloster Grafschaft, Hochsauerlandkreis. 1986.
- 7 Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter. 1986.
- 8 Burg bei Aue, Stadt Bad Berleburg, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1988.
- 9 Die Dehmer Burg, Stadt Bad Oeynhausen und Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1988.
- 10 Die Nammer Burg bei Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1990.
- 11 Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1992.
- 12 Die Wallburg Babilonie, Stadt Lübbecke, Kreis Minden-Lübbecke. 1997.
- 13 Der Kindelsberg. Stadt Kreuztal, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1998.
- 14 Die Hünenburg bei Liesborn, Stadt Lippstadt, Kreis Soest. 1999.
- 15 Die Hohensyburg, Kreisfreie Stadt Dortmund. 2000.
- 16 Der Desenberg bei Warburg, Kreis Höxter. 2000.
- 17 Die Befestigung auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck, Stadt Tecklenburg, Kreis Steinfurt. 2001.
- 18 Die Haskenau bei Handorf-Dorbaum, Kreisfreie Stadt Münster. 2001.
- 19 Die Homburg und die Burg Mark, Kreisfreie Stadt Hamm. 2002.
- 20 Das jungsteinzeitliche Erdwerk von Rimbeck bei Warburg, Kreis Höxter. 2003.
- 21 Haus Horst im Emscherbruch, Stadt Gelsenkirchen. 2004.
- 22 Die mittelalterliche Befestigungsanlage Alt-Schieder bei Schieder-Schwalenberg, Kreis Lippe. 2004.
- 23 Die Hünenburg bei Stadtlohn, Kreis Borken. 2004.

Die westfälische Bodendenkmalpflege ist auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Melden Sie deshalb Funde und Beobachtungen am Westfälischen Museum für Archäologie/Landesmuseum und Amt für Bodendenkmalpflege.

Vielen Dank!

Westfälisches Museum für Archäologie/Landesmuseum und
Amt für Bodendenkmalpflege
Rothenburg 30, 48143 Münster, Tel. (0251) 5907-285,
Fax (0251) 5907-211, E-Mail: wmfa@lwl.org,
www.archaeologie-in-westfalen-lippe.de

Außenstelle Bielefeld
Kurze Straße 36, 33613 Bielefeld, Tel. (0521) 52002-50,
Fax (0521) 52002-39, E-Mail: daniel.berenger@lwl.org

Außenstelle Münster
Bröderichweg 35, 48159 Münster, Tel. (0251) 2105-252,
Fax (0251) 2105-204, E-Mail: christoph.gruenewald@lwl.org

Außenstelle Olpe
In der Wüste 4, 57462 Olpe, Tel. (02761) 9375-0,
Fax (02761) 2466, E-Mail: michael.baales@lwl.org

Altertumskommission für Westfalen
Rothenburg 30, 48143 Münster, Tel. (0251) 5907-270,
Fax (0251) 5907-170, E-Mail: altertumskommission@lwl.org,
www.altertumskommission.de

Herausgeber: Altertumskommission für Westfalen, Münster/Westfalen 2005

Redaktion: Ulrike Spichal

Herstellung: DruckVerlag Kettler GmbH, Bönen/Westfalen

ISSN: 0939-4745